

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

August 1977
Nr. 332



Die Anfänge der Geestebahn

Geschichte der wichtigsten Bahnverbindung unserer Region: Bremen—Bremerhaven

Die sog. Geestebahn, zweifellos bis heute die Eisenbahnlinie in unserem Gebiet mit dem größten Verkehrsaufkommen, besteht jetzt 115 Jahre und ist somit die älteste im Elbe-Weser-Dreieck. Auf der 61,8 Kilometer langen Hauptstrecke zwischen der Hansestadt Bremen und dem erst 1845 gegründeten Geestemünde konnte der Betrieb am 23. Januar 1862 aufgenommen werden, während die Eröffnung der zunächst nur für den Güterverkehr gedachten 3,7 Kilometer langen Verbindungsbahn nach Bremerhaven genau ein Jahr später, am 23. Januar 1863, erfolgte.

Mancherlei Pläne für den ersten Eisenbahnananschluß unserer Region waren schon in den Jahrzehnten vorher geschmiedet worden. So hatte der Schwiegersohn des bekannten Hauptmanns Heinrich Böse, der Bederkesaer Arzt Dr. Christoph Eduard Peschau (1808—1872), bereits 1834, also noch vor der Einweihung der ersten deutschen Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth, in einer Denkschrift eine Bahnverbindung von Hannover über Walsrode, Rotenburg und Bremervörde direkt nach Bederkesa angeregt. Demgegenüber waren die im Vorfeld der Gründung Bremerhavens 1825 auf Veranlassung des bremischen Bürgermeisters Smidt von dessen Mitarbeitern Bolte und Fritze in einer Denkschrift vorgetragenen Überlegungen wegen der Anlage einer „Eisenbahn“ zwischen Bremen und dem geplanten Geestehafen noch anderer Art gewesen. Man hatte noch nicht an den Bau einer Dampfeisenbahn gedacht; vielmehr verstand man damals darunter lediglich Schienen neben der ebenfalls projektierten gepflasterten Chaussee zwischen Bremen und der Geeste, auf denen die Wagen wie bisher von Pferden gezogen werden sollten.

Zwar ist dann auch noch vor der Eröffnung der 1845—1847 erbauten und gemeinsam vom Königreich Hannover und von der Freien Hansestadt Bremen finanzierten Dampfeisenbahn zwischen Wunstorff und Bremen mehrfach eine solche moderne Verbindung zwischen Bremen und den jungen Hafenorten an der Unterweser, Geestemünde und Bremerhaven, ins Auge gefaßt worden: Am 23. 7. 1840 sprach das General-Post-Direktorium in Hannover erstmals diese Bahnstrecke in einem Bericht an das dortige Finanzministerium an. — Unter dem 11. 3. 1841 wurde das Projekt dann in einer Note des hannoverschen Innenministeriums an den Staats- und Kabinettsminister von Schele erwähnt: „... selbst in dem Falle, wenn die Eisenbahn bis nach Bremerhaven oder nach einem, zur Anlage eines hannoverschen Seehafens geeigneten Punkte an der Unterweser geführt werden sollte, die Richtung über Bremen schon der geographischen Lage dieser Stadt zufolge und um nicht in das Moor-Terrain zu gerathen, würde gewählt werden müssen.“ — Ebenfalls



Die Geestebahn (Bild aus „Harry Gabcke: 150 Jahre Bremerhaven“)

sah hernach der bremisch-hannoversche Staatsvertrag vom 14. 4. 1845 über die sog. Bremer Bahn zwischen Bremen und Wunstorff eine spätere

Weiterführung dieser Strecke bis an die Geestemündung vor.

Am 21. 10. 1845 wandte sich ein William Herschel von Griesbach, ein

verschuldeter ehemaliger Sprachlehrer, der 28 Jahre an der Weser in Vegesack gewohnt hatte, vergebens an den hannoverschen Innenminister von der Wisch mit der Bitte um eine Konzession für den Bau und den Betrieb einer Bahn von der Geeste bis Burgdamm (Bremen). Die Königliche General-Direktion der indirekten Steuern und das Finanzministerium in Hannover begrüßten zwar grundsätzlich eine solche Verbindung, hielten Herschel jedoch als Unternehmer für ungeeignet. — Ebenso abschlägig beschieden wurde im selben Jahr der Antrag des britischen Majors Charles Chatfield, im Herzogtum Bremen Eisenbahnen zu bauen, etwa Bremen, Stade, Harburg, Cuxhaven und Bremerhaven zu verbinden. Das hannoversche Finanzministerium vermutete in seinem Bericht an das Innenministerium vom 13. 11. 1845 hierbei Börsenspekulationen in England und bemerkte außerdem, daß die beabsichtigte Linienführung nicht diesseitigem Interesse entspräche.

Erst in den fünfziger Jahren, und zwar im Zusammenhang mit dem Ausbau der Hafenanlagen in Bremerhaven und Geestemünde, wurde wieder tatkräftiger an der Verwirklichung der Eisenbahnpläne gearbeitet. Die Angelegenheit wurde schon bei der Gründung des Norddeutschen Lloyd 1856 erörtert. Im Juni 1856 legte das hannoversche Innenministerium mit königlicher Genehmigung eine erste Trassenführung der neuen Bahn fest. Sie sollte von Bremen an Walle, Oslebshausen und Grambke vorbei durch Burgdamm und Ritterhude verlaufen und dann zwischen Osterholz und Scharnbeck hindurch über Hambergen, Beverstedt, Heerstedt, Wulsdorf und Geestendorf nach Geestemünde gehen. Außerdem war in Be-

Liebe Leser!

Am 1. August 1977 ist aufgrund eines im Juni vom Landtag zu Hannover verabschiedeten Gesetzes in Niedersachsen die Zahl der Kreise von 48 auf 37 verringert worden. Damit hebt auch in unserem Landstrich an Elb- und Wesermündung, wo der neue Landkreis Cuxhaven aus den bisherigen Kreisen Land Hadeln und Wesermünde sowie der bislang kreisfreien Stadt Cuxhaven gebildet wurde, ein neues Kapitel Verwaltungsgeschichte an.

Es dürfte in dem jetzt 191 126 Einwohner zählenden jungen Landkreis Cuxhaven länger dauern, bis sich eine Art Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Bürgern zwischen Belum und Wurthfleth, zwischen Nordholz und Hollenseth sowie mit denen der noch bis vor vierzig Jahren hamburgischen Seestadt Cuxhaven entwickelt haben wird, zumal hier ein großer Teil der Bevölkerung die Neuregelung abgelehnt und sogar bekämpft hat.

Manche neue Probleme werden jetzt angepackt und gelöst werden müssen. Man wird zudem sehen, ob es gelingen wird, das Verhältnis der beiden bedeutenden kommunalen Einheiten unserer Region an der Mündung von Elbe und Weser, des nun größeren niedersächsischen Landkreises Cuxhaven und der um 50 000 Einwohner kleineren bremischen Seestadt Bremerhaven, zu Nutz und Frommen der Menschen in diesem Raume har-

monisch zu gestalten. Die Aufgaben sollte man im Geiste toleranter Partnerschaft mit Mut und Tatkraft angehen. Die Verantwortlichen sollten sich dabei aber mehr der Maxime Goethes bewußt sein:

„Wer ist das würdigste Glied des Staates? — Ein wackerer Bürger; unter jeglicher Form bleibt er der edelste Stoff.“

Für den Gebietszuschnitt des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern wird sich mit der kommunalen Neugliederung keine Änderung ergeben. Sein Einzugsgebiet deckt sich seit vielen Jahrzehnten mit dem des jetzigen Landkreises Cuxhaven und der Stadt Bremerhaven. Allein in ihren Veröffentlichungen, den Jahrbüchern und Sonderschriften sowie in dem schon seit der Weimarer Zeit als monatliche Zeitungsbeilage im Nordwestdeutschen Verlag Ditzel & Co. in Bremerhaven erscheinenden Niederdeutschen Heimatblatt, hat die Vereinigung immer wieder Beiträge gebracht, deren Themen aus Orten und Distrikten dieser ganzen Region stammten. Für die Zukunft würde es der Vorstand der Morgensterner begrüßen, wenn der fast 1000 Mitglieder zählende Heimatbund seine kulturelle Arbeit auf dem Felde der Landesforschung und Landespflege im Interesse der Bevölkerung in Stadt und Land ausbauen könnte. Darum wären wir für Anregungen und Mithilfe unserer Leser dankbar.

Der Redaktionsausschuß
des Niederdeutschen Heimatblattes

(Fortsetzung Seite 2)

Johann Heinemann †

Ein treuer Freund des „Morgenstern“ verstorben

Am 10. August ist der langjährige Altluneberger Lehrer Johann Heinemann im Alter von fast 78 Jahren entschlafen. Als stets hilfsbereiten Mann kannte man ihn im Kreis des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern und da besonders in der Familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft. Dem „Niederdeutschen Heimatblatt“ hat er eine Reihe interessanter Aufsätze geliefert.

Am 25. 2. 1899 in Burweg im Kreis Stade geboren, erhielt Heinemann seine berufliche Ausbildung von 1916 bis 1920 auf dem Lehrerseminar in Stade. Er hat dann ein halbes Jahrhundert als Pädagoge gewirkt: Zunächst kurze Zeit in Asselmoor/Kehdingen und Steinau/Land Hadeln, dann länger als vier Jahrzehnte in der einklassigen Schule im heutigen Wehdeler Ortsteil Altluneberg in der Gemeinde Schiffdorf (1922 bis 1964) und zuletzt nach seiner Pensionierung bis 1970 noch an der Mittelpunktschule Geestenseth. Heinemann war einer der letzten vorbildlichen Meister der kleinen Dorfschule in unserem Raume, der in sei-

ner bescheidenen Art vielen Schülern aber auch manchem seiner Kollegen hilfreich zur Seite gestanden hat. Jetzt ist mit ihm einer der guten Vertreter der alten Landschule heimgegangen, die in ihrer einen Klasse in mehreren Abteilungen alle Kinder vom 1. bis zum 8. Schuljahr (und das waren in Altluneberg in der Regel 50 und mehr) in allen Fächern unterrichteten.

Vornehmlich dank Heinemanns Drängen erhielt Altluneberg 1950 ein herrliches neues Schulgebäude am Waldesrand. Sehr schön war dort der Schulgarten angelegt, der außerhalb der Unterrichtszeit von kleinen Schülergruppen betreut wurde, so Staudenbeet, Steinbeet, Moorbeet, Heidebeet und Teichanlage. Daneben war jedem Schüler der oberen Jahrgänge ein eigenes Beet anvertraut, das er nach eigenem Plan anlegte und dann pflegte. Aber auch die Fächer Werken und Musik bedeuteten dem Lehrer Heinemann viel, der überdies 55 Jahre lang in der kleinen anheimelnden Kirche in Altluneberg getreu bis in

seine letzten Tage das Amt des Organisten ausgeübt hat.

Im Sinne Eduard Sprangers und der Arbeitsschulbewegung der zwanziger Jahre widmete sich Johann Heinemann mit Liebe und Ausdauer der Erforschung seines Dorfes und dessen Umgebung. So wurde er bald ein ausgezeichnete Kenner der heimischen Flora, Fauna und Historie. Viel Mühe gab er sich mit der Auswertung des reichhaltigen Altluneberger Gutsarchivs, aus dessen Beständen er ein paar interessante Stücke veröffentlicht hat. Die älteste Akte ist ein Tauschvertrag zwischen den Herren von Luneberg und dem Erzbischof Giselbert aus dem Jahre 1301. Besonders aufschlußreich waren Heinemann von diesen Dokumenten die Gerichtsakten der alten Börde Beverstedt und darunter das vollständige Protokoll eines Hexenprozesses aus dem Jahre 1607.

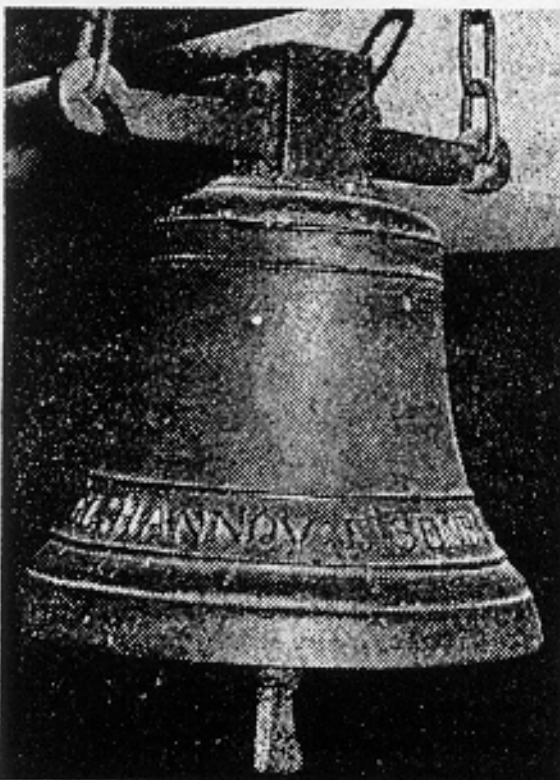
Lebendig verstand dieser so bescheidene und gar nicht eingebil-



dete Mann von seiner Arbeit zu berichten. Mancher wird gern an seine anschaulichen Referate und Führungen zurückdenken. Heinemann bedauerte es sehr, daß es bislang nicht gelungen ist, das wertvolle Oldenburger Haus in Altluneberg zu retten. Für ihn bedeutete die Vergangenheit im Sinne Ortega y Gasset das Arsenal, in dem man das Rüstzeug für die Zukunft findet. Nun hat eine große Trauergemeinde, die zum Teil von weit her angereist war, von diesem guten alten Dorfschulmeister Johann Heinemann in Dankbarkeit Abschied nehmen müssen. HEH

...Geestebahn

(Fortsetzung von Seite 1)



Glocke der Kgl.-Hannoverschen Eisenbahn.

versteht die Abzweigung einer Linie nach Harburg vorgesehen. Für den Bau der 9,156 Meilen (67,94 Kilometer)

langen Strecke von Bremen nach Geestemünde hatte man hier 3 828 326 Reichstaler veranschlagt. Der bedeutende bremische Senator und Bürgermeister Arnold Duckwitz, 1849 sogar Reichshandels- und Marineminister, hat später in seinen „Denkwürdigkeiten“ gerade diese kühnen Eisenbahnpläne für eine Direktverbindung Geestemünde—Beverstedt—Harburg glosiert, als man in Hannover glaubte, „Geestemünde werde sich bald zu einem deutschen Liverpool ausbilden“ und „die Hamburger würden nichts Eiligeres zu tun haben, als im Winter ihre Schiffe statt nach der Elbe nunmehr nach Geestemünde zu dirigieren“, zumal da die Wesermündung anders als die Niederelbe nahezu eisfrei war. — In Bremen wünschte man für die neue Strecke von der Geeste nach Bremen eine durch die Marschen rechts der Weser verlaufende Linienführung, die auch das bremische Vegesack berührte.

Nach langwierigen Verhandlungen kam es am 28. 2. 1859 endlich zum Staatsvertrag zwischen dem Königreich Hannover und der Freien Hansestadt Bremen über die „Eisenbahn von Bremen nach dem Ausfluß der Geeste“, und am 24. 6. 1859 wurden die Ratifikationsurkunden ausgetauscht. Man vereinbarte eine Teilung

der Baukosten, die nun 4 938 400 Reichstaler betragen sollten, mit denen neben der Hauptbahn noch eine 5,66 Kilometer lange Stichbahn von Burgdamm nach Vegesack, ein Verbindungsgleis zwischen Geestemünde und Bremerhaven (gemeinsam getragen lediglich bis zur heutigen Kreuzung Elbe- und Ludwigstraße, während der Rest bis Bremerhaven einschließlich der Eisenbahnbrücke Geesthelle von Bremen bezahlt werden mußte) und (für 659 000 Reichstaler) der neue Bahnhof in Geestemünde (an der heutigen Klußmannstraße) finanziert werden sollten. Die endgültige Trasse sah neue Bahnhöfe bzw. Haltestellen in Burg-Lesum, Osterholz-Scharmbeck, Oldenbüttel, Stubben, Loxstedt und Geestemünde vor. Bei Stubben sollte später einmal die Bahn nach Harburg abgehen.

Obwohl dieser Anschluß nach der Elbe nie gebaut worden ist, hat der Bahnhof Stubben, der in der Feldmark der damaligen Gemeinde Adelstedt, in der Nähe des zur Gemeinde Bokel gehörenden einstelligen Hofes Plein und damit in der Flur „uffen Stubben“, lag, schon bald ziemliche Bedeutung gewonnen. Die Siedlung am Bahnhof Stubben im alten Dorf Adelstedt wuchs von Jahr zu Jahr; und vor fünfzig Jahren (1927) beschloß man sogar, den alten Ortsnamen „Adel-

stedt“ aufzugeben und statt dessen die Bezeichnung „Stubben“ zu führen. — Sonderlich in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens ist der Bahnhof Stubben den Bewohnern eines weiten Einzugsgebietes bekannt geworden. Vom Niederelbegebiet her, das erst 1881 mit der Fertigstellung der Strecke Harburg—Stade—Cuxhaven Bahnanschuß erhielt, besonders aus dem Raum Bremervörde, das 1898/1899 endlich die erste Bahnverbindung bekam, aber auch aus den westlichen Bereichen Hagen und Osterstader Marsch entwickelte sich hier ein ungemein reger Reise- und Transportverkehr, für den in erster Linie Postkutschen eingesetzt wurden. Eine Postexpedition mit regelmäßigem Postwagenverkehr nach Bremervörde, Gnarrenburg und Hagen wurde 1871 eingerichtet. Umgestiegen und umgeladen wurde in Stubben, weil hier Anschluß an das Eisenbahnnetz bestand. Holz- und Viehhandel blühten auf; bis auf 1000 Schweine in der Woche wurden bald vom Stubbener Bahnhof aus verschickt. — Im Krieg 1866 mußte die Stader Garnison der hannoverschen Armee, und zwar das Infanterieregiment „Waterloo“, 4. hannoversches, und die Batterien des 2. Bataillons der Artillerie-Brigade „Waterloo-Görde“, am 15. und 16. Juni in vierzehnstündigem Eilmarsch den Weg über Bremervörde nach Stubben zurücklegen, von wo Züge die Truppen nach Göttingen zum Sammelplatz der Armee beförderten. — Und selbst die reichen Bauern der Ostemarsch, die Ziegeleien errichtet hatten, holten in der damaligen Zeit zu Saisonbeginn ihre Arbeiter, die aus dem Lippischen stammten, mit Leiterwagen vom Bahnhof Stubben ab.

Übrigens hatte sich der ursprünglich noch für 1859 vorgesehene Baubeginn der Bahn Bremen—Geestemünde wegen des Krieges Österreichs gegen Sardinien und Frankreich, für den der Deutsche Bund die Mobilmachung beschlossen hatte, bis zum Februar 1860 verzögert. Dann aber war diese Geestebahn in knapp zwei Jahren fertiggestellt. Anfangs rentierte sie sich nicht; denn die Weserschiffahrt blieb zunächst in der Konkurrenz dank niedrigerer Tarife Siegerin. Selbst die Auswanderer bevorzugten erst noch von Bremen nach Bremerhaven—Geestemünde zum dortigen Einschiffen nach Übersee die Dampf- und Segelschiffe. Heinrich E. Hansen

Beachtenswertes im Land zwischen Elb- und Wesermündung

Der erste Bremerhavener Steckbrief

Bekanntlich waren die Gründungsarbeiten für die Anlage des ersten Bremerhavener Hafens, des heutigen Alten Hafens, der nach den Plänen Jacobus Johannes van Ronzelens in den Jahren 1827 bis 1830 gebaut worden ist, besonders hart. Bis zu 900 Tagelöhner haben unter schwierigen Bedingungen und kümmerlichen Lebensverhältnissen — allein die tägliche Arbeitszeit betrug bis zu 15 Stunden — dieses Werk vollendet. Selbst der erste Bremerhavener Steckbrief, der auch im September 1827 im „Intelligenzblatt für die Herzogtümer Bremen und Verden“, das wöchentlich zweimal bei A. Pockwitz in Stade gedruckt wurde, verbreitet wurde, läßt den Leser noch ein wenig davon ahnen, wie drückend und mühselig für manchen Menschen diese Anfangszeit der heute blühenden Seestadt Bremerhaven gewesen ist.

„Steckbrief“

Bremerhaven, den 17. Sept. 1827

Der Tagelöhner Wilhelm Meyer, aus Aumund, im Amte Blumenthal gebürtig, welcher einige Zeit zu Bremerhaven gearbeitet hat, ist am 14ten d. M. mit den Kleidungsstücken des Arbeiters Daniel Knake aus Bremen fortgelaufen. Dieselben bestehen in: drei neuen Hemden, wovon zwei D. K. 6 und eines W. K. 6 mit rother Seide gemäht sind; einer schwarzen tuchenen Weste; einem schwarzen seidenen Halstuche; zwei wollenen gestrickten Futterhemden; einem Paar neuen Halbstiefeln; zwei Ueberhemden, wovon das eine D. K. 6 gemäht, und das andere ohne Zeichen ist; einem bei der Arbeit um den Leib getragenen ledernen, roth und weißen Gurt mit drei Schnallen, einem blauen batistenen Tuche mit weißen Blumen und weißer Borde.

Alle Polizeibehörden werden unter dem Erbieten ähnlicher Leistungen

aufgefordert, dem Aufenthalte des gedachten Wilhelm Meyer nachzuforschen und denselben, falls er irgendwo angetroffen werden sollte, an das hiesige Amt abzuliefern.

Signalement

Alter, 19 Jahr,
Größe, ungefähr 5 Fuß 6 Zoll,
Haare, blond,
Augen, hellblau,
Form des Gesichts, oval,
Backen etwas eingefallen,
Gesichtsfarbe, blaß,
Statur, schlank und mager.

Bei seiner Entweichung war derselbe mit einer blauen Jacke, blauen Beinkleidern und einer ledernen, mit gelblichem Pelze besetzten Mütze bekleidet.

Das Amt der freien Hansestadt Bremen zu Bremerhaven

Castendyk“

HEH

Plattdeutsch nur in Notfällen

Ein Bederkesaer als Kirchenreformer — Die 10 Gebote in plattdeutscher Sprache

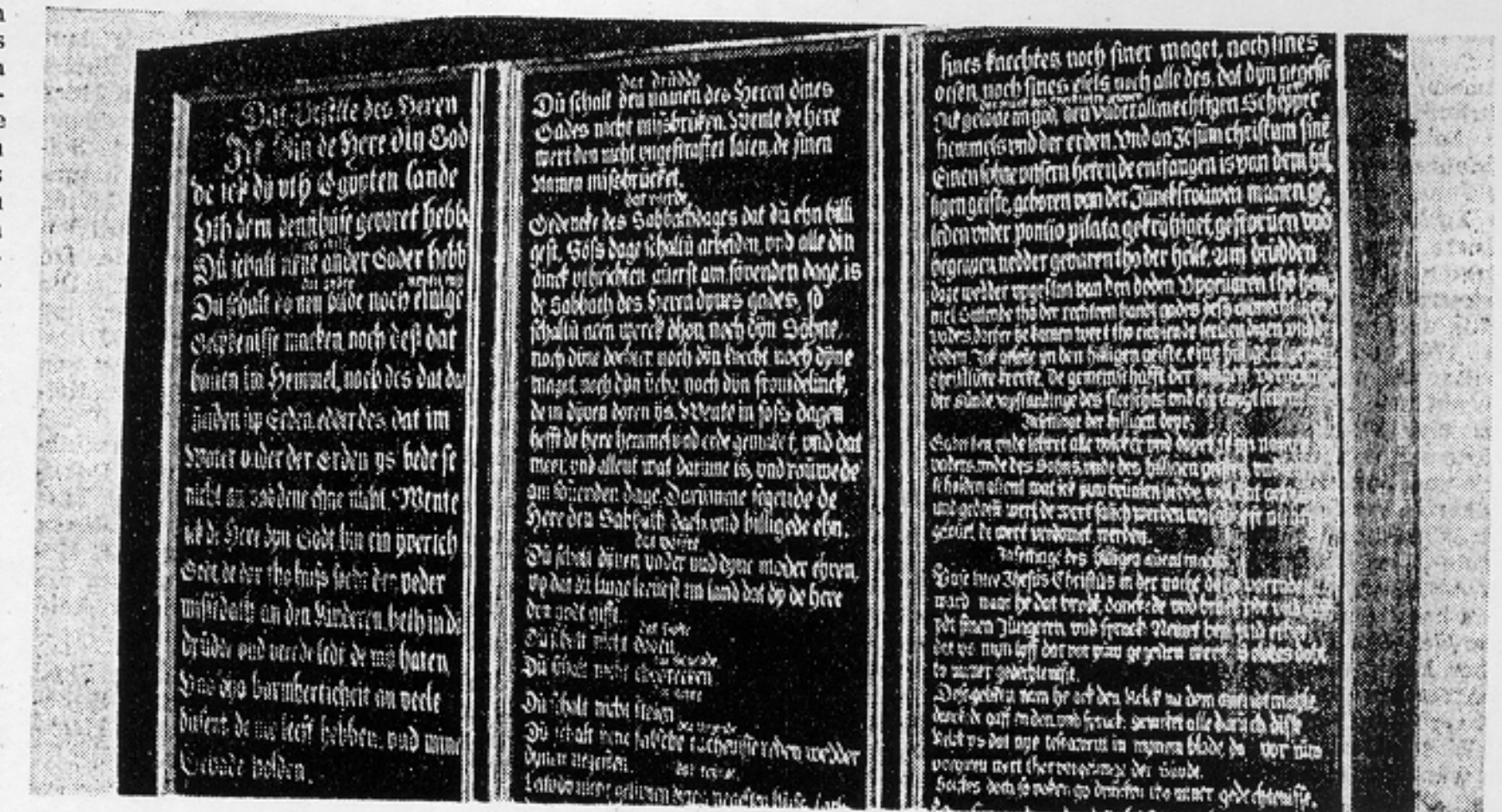
Während ich in meinem Artikel in der letzten November-Ausgabe dieses Blattes die dichterischen Fähigkeiten der in Bederkesa wohnenden Hauptmannsfamilie von Pufendorf würdigte soll heute näher auf den kirchlichen Reformeifer des Familienoberhauptes eingegangen werden. Als Quelle dazu dienen mir einige lose Heftseiten im Tagebuchformat aus dem Gemeindegarchiv zu Bederkesa, denen Herr v. Pufendorf um 1820 seine Gedankengänge anvertraute.

Den Anstoß zu seinen reformatorischen Überlegungen erhielt der Hauptmann, der sich übrigens als einen guten Christen bezeichnet, dem „die Aufrechterhaltung der Religion am Herzen liegt“, beim Lesen eines theologischen Aufsatzes des Pastors Langenbeck. In diesem Aufsatz scheint der Pastor ein recht heikles Thema, nämlich — Verständnis und Nutzen der Predigt auf dem flachen Lande — zu seinem Kernproblem genommen zu haben. In seinen Ausführungen bezeichnete er nach Herrn v. Pufendorf „mit Recht die gebildete Sprache, worin die Canzelvorträge träge gehalten werden, als eines Hindernisses warum die große Volksmenge den Vortrag nicht faßen folglich keinen, oder geringen Nutzen davon haben kann“.

Der Hauptmann pflichtet den Langenbeckschen Erkenntnissen voll bei, andererseits hält er es aber für richtig, daß die Pastoren es „nicht angemessen finden ihren Vortrag zur Popularität (Allgemeinverständlichkeit) und einer edlen Einfalt herabstimmen“. Für ihn gibt es nur einen Weg, wie der plattdeutsch sprechende Landmann auch einigen Nutzen aus der hochdeutsch vorgetragenen Predigt ziehen kann: Man muß die Bauern mit dem Hochdeutschen „familiarisieren“ (vertraut machen). Dieses Familiarisieren will v. Pufendorf folgendermaßen erreichen: Die Prediger und Schulmeister sollen mit den Landleuten auch außerhalb des Dienstes nur noch hochdeutsch reden, das Plattdeutsche darf lediglich „in Nothfällen als Commentar“ dienen. Gezielt einsetzen müßte man das Hochdeutsche im Umgang mit der Jugend, bei ihr erhofft sich der Hauptmann am ehesten eine Änderung in der Umgangssprache.

Eine plattdeutsch gehaltene Predigt ist für Herrn v. Pufendorf schlechterdings undenkbar, wie sein Kommentar zum Verhalten eines ihm bekannten Pastors zeigt.

Dieser sonst „verdiente Prediger“ sprach „aus Grundsatz nie anders als im plattdeutschen Dialekt mit seinen



Die dreiflügelige Tafel mit den 10 Geboten auf Plattdeutsch hängt in der Flögelner Kirche

Gemeindekindern“ und ließ sich dazu noch so manchen pädagogischen Kniff einfallen, um den Religionsunterricht aufzulockern. Als er eines Tages mit den Kindern einen Spruch durchnahm, in dem wahrscheinlich von Engelsflügeln die Rede war, mißachtete dieser Pastor doch tatsächlich „die Würde seines Amtes, des Orts und der Handlung“ und stellte folgende unerhörte Frage: „Was hat sonst noch Flügel, außer den Vögeln?“ Nachdem die Kinder nun Fliegen, Mücken, Bienen, Wespen, Fledermäuse usw. genannt hatten, rief der Pastor „mit einem triumphierenden und selbstzufriedenen Lächeln“ aus: „Die Windmühle!“ Eine derartige Handlungsweise kann der Hauptmann nur als Kompromittierung der Würde des Pastors, der Religionshandlung und der Kirche ansehen. Nicht durch derartige „Späße“ soll der Pastor die Achtung seiner Gemeinde gewinnen, sondern durch „eine liebevolle Väterlichkeit“, sie ist nach v. Pufendorf die „unerlässliche Klugheitsgabe für einen Seelsorger“.

Die Existenz einer großen steilen Holztabelle in der Kirche zu Flögelner erwähnt der Hauptmann bei seinen Negativbeispielen zum Gebrauch der plattdeutschen Sprache nicht. Es kann jedoch sein, daß diese Gesetzestafel mit den 10 Geboten in plattdeutscher Sprache damals schon von einem „fortschrittlichen“ Pastor auf den

Dachboden verbannt worden war, von wo man sie erst vor einigen Jahren wieder herunterholte.

Pufendorf setzt sich aber nicht nur mit der Kirchensprache auseinander, auch für den Gottesdienst selbst gibt er Änderungsvorschläge.

Nach der Beendigung seiner mehr oder weniger „angekommenen“ Predigt mußte der Pastor damals auf der Kanzel noch den verlängerten Arm des Gesetzgebers abgeben, d. h. er hatte Aufgebote und neu erlassene Verordnungen der Regierung seiner Gemeinde vorzulesen. Zu seinem großen Ärger stellte der Hauptmann bei den Bederkesaer Kirchgängern immer wieder fest, daß der amtliche Teil des Gottesdienstes bei der Gemeinde einen größeren Eindruck hinterließ, als

die Predigt selbst, deren moralische Wirkung beim Verlassen der Kirche meistens schon verfliegen war. Um diesem Kernübel abzuwehren, gibt v. Pufendorf folgende Vorschläge:

- a) Die Anordnungen der Regierung werden außerhalb der Kirche verkündet.
- b) Die Aufgebote der Verlobten werden per Anschlag an die Kirchentür (als Ersatz für den Standesamtskasten) bekanntgegeben.

Was Herr v. Pufendorf wohl dazu sagen würde, wenn er sehen könnte, wie seine Vorschläge inzwischen verwirklicht wurden, die Predigt den Durchschnittskirchgänger aber nach wie vor nicht moralisch erschüttert?

Beplate

Aus Uthledes alter Verfassung

Es soll sich niemand unterstehen, aus dem Heester, Weedenbruch oder anderen gemeinen Holzungen oder Büschen etwas zu hauen oder zu schneiden, noch etwas daraus zu verschicken. Wer einem begegnet, der etwas geschnitten hat und zeigt es nicht an, der soll als Hehler geachtet und dem Täter gleich mit einer Tonne Bier bestraft werden.

Wenn ein Fremder sich untersteht, in der Uthleder gemeinen Heide, Weide und Mooren mit seinem Vieh und Schafen zu hüten, soll derselbe in eine Tonne Bremer Bieres verfallen.

Wer Land aus der gemeinen Heide zubricht, der soll der Gemeinde eine Tonne Bier Strafe geben und das Land wieder liegen lassen, Herrenstrafe vorbehalten. — Wer Torf und Plaggen holet, soll denselben Weg nicht wieder kommen, den er hinfährt, sondern mit solchem Fuder nach Hause durchs Feld, mit ledigem Wagen um Feld umfahren, damit sie sich nicht begegnen und ins Korn zu fahren genötigt werden.

Fremde und Einheimische sollen beim Fahren durch das Roggenfeld die Tore vor dem Felde bei 8 Grote Strafe schließen. Wer eine Brücke oder Post aufnimmt und legt sie bei Sonnenschein nicht wieder an ihren Ort, soll er eine halbe Tonne Bier bezahlen.

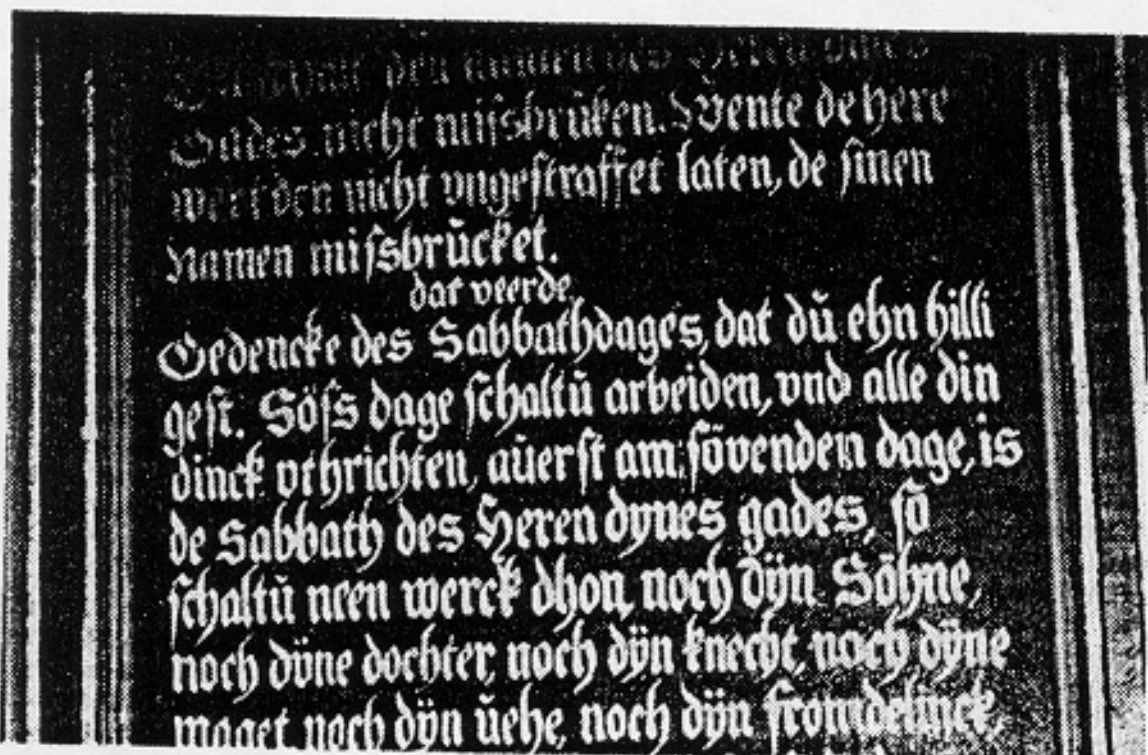
Werden bei Nacht Pferde oder Rindvieh auf dem Felde befunden, so sollen die Eigentümer den Schaden ersetzt. Mißbrauch gereiche.

zen, und falls sie Schuld daran sind, eine halbe Tonne Bier Strafe zahlen. Jeder soll Schweine anschaffen, daher auch jeder verpflichtet, den Hirten zu spelsen und zu lohnen, er habe Schweine oder nicht. Sind Gänse gepflündet, so gibt eine alte Gans 1 Grot, eine junge 1/2 Grote, den Schaden dabei zu bessern.

Es soll niemand an Sonn- und Feiertagen oder am Werktag nach Sonnenschein Flachs oder Hanf aus den Mooren holen oder damit arbeiten, bei Strafe einer halben Tonne Bier.

Niemand soll sich unterstehen, einen in einem anderen Dorfe einquartierten Reiter, Dragoner oder Soldaten bei sich anzuheuern, bei Strafe einer halben Tonne Bier. Auch soll niemand befugt sein, nach dem neuen Maitag (1. Mai) auf seines Nachbarns Korn zu wenden mit Pflug und Pferden, bei Strafe einer halben Tonne Bier. — Jeder, der aus einem anderen Dorf sich hierher zu wohnen begibt, gibt der Bauernschaft als Willkomm eine Tonne Bier.

Alle ganze und halbe und Vierteltonnen-Strafen sollen zu Geld geschlagen und die Halbscheid davon vertrunken werden, die andere Halbscheid berechnet und zu gemeinen Besten verwendet werden. Es wird den 6 Geschworenen erlaubt, die andere Halbscheid wie auch geringere Bierstrafen zu ihrer Ergötzlichkeit zu haben, jedoch, daß solches zu keinem Mißbrauch gereiche.



Der obere Teil der mittleren Tafel

Umschau

Hauptmann Böses Vater in Westindien — Wer kann Auskunft geben?

Hauptmann Heinrich Böse, bekannt durch die Biographie von Hermann Allmers, der viele Jahre des vorigen Jahrhunderts in Bederkesa lebte, war ein Sohn* von Johann Böse, dessen Vorfahren aus Stotel stammten. Dieser Johann Böse war nach der Lehre als Zuckersieder in Hamburg in die Dienste des Grafen Schimmelmann getreten, der ihn zunächst in seiner Zuckerraffinerie in Kopenhagen anstellte und nach Verlauf von drei Jahren 1766 nach Dänisch Westindien sandte, um dort seinen Zuckerplantagen auf den Inseln St. Croix, St. Thomas und St. Jan vorzustehen. 1769 kehrte er von dort nach Europa zurück und ließ sich 1770 in Bremen als Zuckerbäcker nieder, wo er es zu großem Wohlstand brachte.

Sein Sohn Heinrich Böse hat in seiner Autobiographie, die Hermann Allmers benutzt und dann an die Historische Gesellschaft in Bremen weitergegeben hat, die sie wiederum 1920 dem Staatsarchiv Bremen überließ, von seinem Vater und dessen Erlebnissen in Westindien relativ kurz berichtet. Es wäre interessant zu erfahren, ob von Johann Böse selber Geschäfts- oder Familienpapiere auf uns gekommen sind, aus denen man Näheres über seine Tätigkeit in Westindien erfahren kann. Denn es scheint, daß sich in der Erinnerung Heinrich Böses oder auch schon seines Vaters einiges getrübt haben muß, da die Aussage der Biographie und der Befund der Quellen sich nicht decken.

In dem Anhang zu dem Büchlein von Hermann Allmers heißt es über Heinrich Böse: „Seine noch ungedruckten Aufzeichnungen bewahren das Archiv zu Bremen und seine dasebst lebende Tochter, Frau Dr. Schultze.“ Bei den Materialien im Staatsarchiv Bremen wird es sich wohl um die Autobiographie handeln, die die Historische Gesellschaft vielleicht schon damals im Archiv deponiert hatte.

Was in diesem Zusammenhang interessiert, ist nun, ob sich in Bederkesa, Stotel oder sonst irgendwo in der Umgebung irgendwelche Papiere erhalten haben könnten, die über Johann Böse Aufschluß geben. Besonders gefragt sind Papiere Johann Böses aus seiner Zeit in Westindien.

Wem ist derartiges einmal vorgekommen oder könnte einen Hinweis geben, wo und wie man noch weiter forschen könnte? Das Staatsarchiv Stade besitzt zwar allerhand Akten, die sich auf die Person Heinrich Böses beziehen, aber sie betreffen das Problem nicht.

Wer zu diesen Fragen Auskunft geben kann, wende sich bitte an Archivdirektor a. D. Dr. Karl H. Schwebel, Weißenburger Str. 23, 28 Bremen.

Hermann-Allmers-Tag 1977

Der diesjährige Hermann-Allmers-Tag ist von Vorstand und Beirat der Hermann-Allmers-Gesellschaft auf Sonntag, den 11. September 1977, in Rechtenfleth, festgelegt worden. Vorgesehen ist u. a. ein Festvortrag von Dr. Horst Keller, Wallraff-Richartz-Museum, Köln, früher Kunsthalle Bremen. Den Mitgliedern der Allmers-Gesellschaft wird rechtzeitig eine offizielle Einladung zugehen.

Studienrat Dr. Benschel wurde 90

Am 27. Juli vollendete Studienrat a. D. Dr. phil. Paul Benschel in Bremerhaven sein 90. Lebensjahr. Dem langjährigen interessierten Morgenstern-Beiratsmitglied, das von 1959 bis 1960 auch im engeren Vorstand des Heimatbundes das Amt des 1. Schriftführers wahrnahm, galten an seinem Ehrertrag dankbare Grüße und Wünsche aus dem Familien- und Freundeskreis.

Dr. Peter Schmid zum Professor ernannt

Der jetzige Direktor des Niedersächsischen Instituts für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven und damit Nachfolger von Professor Dr. Werner Haarnagel, Dr. Peter Schmid, wurde zum Professor an der Universität Göttingen ernannt. Mit dem Morgensterngebiet und besonders mit dem Lande Wursten ist er seit seinem Wirken als Grabungsleiter auf der Feddersen Wierde in den Jahren 1954 bis 1964 verbunden. Mehrere Aufsätze von Schmid sind auch in Morgenstern-Jahrbüchern und im Niederdeutschen Heimatblatt veröffentlicht worden. Vom Heimatbund wurden Professor Schmid in einem Schreiben Glückwünsche übermittelt; und zugleich wurde die Hoffnung auf weitere erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Angehörigen des Wilhelmshavener Instituts ausgesprochen.

Dr. Otto Heinrich May gestorben

Der ehemalige Direktor der Niedersächsischen Landesbibliothek in Hannover, Dr. phil. Otto Heinrich May, ist im Alter von 90 Jahren in Kassel gestorben. Fünfundzwanzig Jahre, von 1927 bis 1952, war der Gelehrte Leiter der bedeutenden Bibliothek in der niedersächsischen Landeshauptstadt. O. H. May stammte aus Bremerhaven, wo er am 1. Februar 1887 als ältester Sohn des Kaufmanns Otto May geboren worden ist und wo er auch das Humanistische Gymnasium besuchte. Viele wissenschaftliche Arbeiten stammen aus seiner Feder, so u. a. der 1. Band der Regesten der Erzbischöfe von Bremen und der 1. Band der Niedersächsischen Lebensbilder. Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern war O. H. May seit seinen Jugendtagen verbunden, zuletzt als Korrespondierendes Mitglied.

2. Auflage von Gabckes „150 Jahre Bremerhaven“

Innerhalb weniger Monate waren die ersten 5000 Stück des im Januar erschienenen volkstümlichen und sorgfältig bebilderten Buches „150 Jahre Bremerhaven“ von Harry Gabcke vergriffen. Nun hat der Nordwestdeutsche Verlag Ditzgen & Co. in Bremerhaven die 2. Auflage dieses Bildbandes, der im Niederdeutschen Heimatblatt Nr. 325 (Januar 1977) eingehend besprochen worden ist, herausgebracht. In der Neuauflage hat der Autor ein paar Fehler korrigiert sowie einige Ergänzungen und Umstellungen vorgenommen. Dem prächtigen Buch dürfte eine weitere Verbreitung sicher sein.

„125 Jahre Bremerhavener Freimarkt“

Noch rechtzeitig genug zum diesjährigen Bremerhavener Freimarkt vom 19. bis 28. August 1977 erschien eine Festschrift von 80 Seiten unter dem genannten Titel. Der Bremerhavener Freimarkt kann auf 125 Jahre reicher und bedeutender Geschichte zurückblicken. Die Tradition des Bremerhavener Freimarkts hat längst einen festen Platz in dem Bewußtsein der Bürger Bremerhavens gewonnen. — Die Tatsache des 125jährigen Bestehens hat den Vorstand des Landesverbandes des Ambulanten Gewerbes und der Schausteller in Niedersachsen-Nord bewogen, diese Festschrift herauszubringen. Stadtverordneten-vorsteher Mathilde Lehmann, Oberbürgermeister Bodo Selge und Colonel Ireland schrieben dazu je ein Vorwort. Text und Gestaltung dieser Schrift lagen bei Johannes Roesler, der mit erheblichem Arbeitsaufwand und großer Mühe diese abwechslungsreiche und kurzweilige Festschrift verfaßt hat. Viele der beigefügten Dokumente stammen aus dem Stadtarchiv Bremerhaven.

Für die Geschichte der Stadt Bremerhaven ist die Darstellung von Johannes Roesler ein Gewinn. Möge diese kleine Schrift auch über den eigentlichen Interessentenkreis hinaus beachtet und gelesen werden!

Eine Dokumentation über Wilhelm Kaisen

„Zuversicht und Beständigkeit“ lautet eine Dokumentation über Wilhelm Kaisen, die von Bürgermeister Hans Koschnick herausgegeben und eingeleitet worden ist. An diesem 344 Seiten starken Band haben die bremischen Archivare Dr. Wilhelm Lührs, Dr. Hartmut Müller, Dr. Reinhard Patemann, Eugen de Porree und Dr. Klaus Schwarz mitgearbeitet. Die Schrift wurde zum 90. Geburtstag Wilhelm Kaisens am 22. Mai 1977 herausgegeben. Nach der Einleitung von Hans Koschnick wird zunächst „Kaisens in seiner Zeit“ vorgestellt. Dann folgen Abschnitte über die verschiedenen Stationen Kaisens und Dokumentationen über wesentliche Themen jüngerer Geschichte, an denen Kaisen maßgebend beteiligt war. Unmittelbar und anschaulich wirken die Reden Kaisens, die in reicher Zahl in diesem Band zu finden sind.

Alles in allem ist in diesem Band über Kaisen eine interessante Dokumentation der bremischen Nachkriegsgeschichte entstanden.

Nordost-Niedersachsen zwischen Krieg und Frieden

Unter dem Titel „Lüneburg 45“ (Nordost-Niedersachsen zwischen Krieg und Frieden) von Helmut C. Pless ist soeben im Verlag der Landeszeitung Lüneburger Heide mbH schon in der 2. Auflage (Erstaufgabe 1976) ein Buch über die letzten Kriegswochen des Jahres 1945 in Nordost-Niedersachsen erschienen.

Auf den ersten Blick mag es scheinen, daß diese Veröffentlichung zu hiesigen Regionalgeschichte nur wenige Berührungspunkte besitzt. Indes verdient das Buch auch im Elb-Weser-Gebiet Beachtung. Dies gilt in besonderer Weise für die Konzeption des Buches und seine hervorragende Illustration. Text und Bild sind hier tatsächlich in hohem Umfang miteinander verwoben. Der Verfasser hat erstaunliches und erschütterndes Bildmaterial zu den Ereignissen aus den verschiedensten Blickrichtungen gesammelt und veröffentlicht. Kriegsergebnisse, Kapitulation und Nachkriegsgeschehen werden so auf eine plastische Weise in Wort und Bild vorgeführt; gleichgültig, ob es sich um britische Truppen, Situationsbilder von den Leiden der deutschen Zivilbevölkerung und dem Zerfall der deutschen Wehrmacht handelt oder ob die KZ-Aufseherin Irma Grese und andere vorgestellt werden. Der Verfasser muß große Mühe gehabt haben, die einzelnen Personen auf den Bildern zu identifizieren. Dies geschieht bis hin zu Krankenschwestern erstaunlich präzise.

Direkten Bezug zum hiesigen Raum gewinnt diese Darstellung durch eine Reihe von Personen, die während der NS-Herrschaft und in den letzten Kriegstagen auch in und um Wesermünde gewirkt haben. Dies gilt vor allem für den Gauleiter Otto Telschow, der bekanntlich in Lüneburg in der Schießgrabenstraße residierte und auch für das hiesige Geschehen von 1933 bis 1945 in der NS-Zeit von großer Bedeutung gewesen ist. So ritt unter anderem „König Otto“ mit seinem hellbraunen Wallach „Donner“ durch Lüneburg und besaß in Lüneburg zwei, in Harburg eine Stammkneipe. Gäste, deren Nase ihm im Lüneburger Ratskeller nicht paßte, ließ er durch den Ober hinauswerfen. Ausführlich wird auch über Heinrich Himmlers Giftkapseltoed berichtet. —

Im Mittelpunkt des Buches steht selbstverständlich die damalige Gauhauptstadt Lüneburg. Jedoch werden auch die verschiedenen Geschehnisse in einer Reihe von anderen Orten deutlich. Die Darstellung vieler Einzelschicksale füllt den großen Rahmen.

Das Buch besitzt einen Umfang von 192 Seiten, enthält teilweise auf jeder Seite mehrere Illustrationen und Dokumente und wird durch ein umfangreiches Personen- und Ortsregister aufgeschlossen. Der Preis beträgt 37 DM.

Festschrift 75 Jahre Freiwillige Feuerwehr Stinstedt

Insgesamt 76 Seiten zählt die vom Morgenstern-Beiratsmitglied Eberhard Nehring gestaltete Festschrift zum 75jährigen Bestehen der Feuerwehr in der heute zu Loxstedt gehörenden Ortschaft Stinstedt. Nach Grußworten werden in dem reich bebilderten Heft die Kapitel „Chronik der Feuerwehr“, „Unsere Jugendwehr“, „Das Horn von 1757“, „Geschichtlicher Überblick unseres Ortes“ ausgearbeitet. Schließlich werden noch „een poor lustige Begebeheiten ut dat Kameradschaftsleben von us Fierwehr“ erzählt.

Morgenstern-Ehrenmitglied Walter Höpcke wurde 85 Jahre

Am 20. Juli wurde Walter Höpcke, Cuxhaven, 85 Jahre alt. Seit mehr als 50 Jahren ist der ehemalige Konrektor und Stadtarchivar Cuxhavens Mitglied der Männer vom Morgenstern und seit 15 Jahren deren Ehrenmitglied, seit bald 20 Jahren dort Vorstandsmitglied und seit ihrer Gründung aktives Mitglied der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft. Die Familienkunde und die Geschichte Cuxhavens sind sein Steckenpferd, ihnen gilt seine Arbeit und sein Interesse. In vielen Veröffentlichungen hat er davon Kunde gegeben. In Anerkennung dafür wurde ihm schon vor Jahren das Bundesverdienstkreuz verliehen und der Hermann-Allmers-Preis überreicht. An der größten Veröffentlichung, dem „Stadtsippenbuch von Cuxhaven“ arbeitet er noch. Der Vorstand der Männer vom Morgenstern und die Mitglieder der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft gratulieren ihrem Walter Höpcke und wünschen ihm, daß ihm die Schaffenskraft und die Freude an seiner Arbeit noch lange erhalten bleiben möge.

30. Bevensen-Tagung

Der Arbeitskreis für niederdeutsche Sprache und Dichtung hält vom 23. bis 25. September zum 30. Mal seine Jahrestagung in Bad Bevensen in der Lüneburger Heide ab.

58. Niedersachsntag in Wolfenbüttel

Vom 7. bis 9. Oktober veranstaltet der Niedersächsische Heimatbund sein Jahrestreffen, den sog. Niedersachsntag, in Wolfenbüttel. Im Mittelpunkt der Tagung wird die Festversammlung am Sonnabend, dem 8. 10., stehen. auf der der Vorsitzende, Ministerialrat a. D. Herbert von Geldern, die sog. Rote Mappe vortragen wird. Die Antwort der niedersächsischen Landesregierung wird Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht geben.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,—. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzgen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 130 96).

Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Schepers. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Schepers, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.